

Tagungen/ Veranstaltungen

„Von Rhein und Ruhr in die Welt“ – Filmretrospektive Industriefilm Ruhr '03

Die 1995 zunächst noch als Symposium für Fachleute veranstaltete Schau von Industriefilmen aus Ruhrgebietsarchiven findet am 22. und 23. November 2003 zum fünften Mal statt und begeht damit bereits ein erstes Jubiläum. Veranstaltungsort wird wie schon im Jahr 2001, als historische Filme zum Thema Wiederaufbau und Wirtschaftswunder auf dem Programm standen (vgl. DER ANSCHNITT 53, 2001, S. 164), das Essener Filmkunsttheater Eulenspiegel in der Steeler Straße 208-212 sein.

Schon bei den vergangenen Veranstaltungen, die traditionell von einer Partnerschaft der Wirtschafts- und Unternehmensarchive der Region mit dem Kommunalverband Ruhrgebiet, der Kinemathek im Ruhrgebiet und den Essener Filmkunsttheatern in zweijährigem Rhythmus ausgerichtet werden, war die Anzahl der beteiligten Archive beständig gewachsen. Gleiches gilt wiederum für die anstehende Retrospektive unter dem Motto „Von Rhein und Ruhr in die Welt“. Während das Bergbau-Archiv beim Deutschen Bergbau-Museum Bochum, das Historische Archiv Krupp, das Mannesmann-Archiv, das ThyssenKrupp Konzernarchiv sowie das Archiv der RWE Net AG zum wiederholten Mal eine Auswahl aus ihren historischen Filmschatzen präsentieren, kommen nunmehr das Archiv der Hochtief AG, das Historische Archiv der ARAL AG und das Unter-

nehmensarchiv der Degussa AG in Marl als weitere Wahrer historischen Filmmaterials hinzu. Darüber hinaus beteiligen sich schließlich der Verein Deutscher Eisenhüttenleute (VDEh) sowie das Rheinische Industriemuseum, Archiv St. Antony-Hütte.

Thematisch blicken die in diesem Jahr gezeigten Filme weit über die Grenzen des Ruhrreviers hinaus. Sie veranschaulichen die vielfältigen Aktivitäten der beteiligten bzw. an der Ruhr ansässigen Unternehmen auf internationalen Märkten. Dass globalisiertes Wirtschaftshandeln innerhalb des Bergbaus und der Eisen- und Stahlproduktion dabei weit in die Geschichte – auch in jene weit vor der Entwicklung des Films – zurück reicht, ist allgemein bekannt. Allerdings liegt der zeitliche Schwerpunkt der vorgeführten Filme auf den 1960/70er Jahren, als die westdeutschen Unternehmen nach Jahren der Autarkie- und Kriegswirtschaft erneut auf internationaler Ebene produzierten und deshalb das eigene Firmenprofil auf Messen in aller Welt filmisch aufbereitet zur Imagewerbung nutzten.

So werden z. B. aus dem ThyssenKrupp Konzernarchiv vier Kurzfilme einer Gesamtpräsentation auf der Hannover-Messe 1974 unter dem Titel „Thyssen in der Welt zu Hause“ vorgestellt. „Und Öl fließt über die Anden“ ist der 1985/86 von der Mannesmann Anlagenbau Engineering + Construction/MEG LTD in Auftrag gegebene Film betitelt, in dem der Bau einer annähernd 300 km langen Ölpipeline unter schwierigsten topographischen und klimatischen Bedingungen in Kolumbien dargestellt wird. Die beiden Kurzfilme „Antonio“ und „Bom Dia, Brasil – Guten Tag, Brasilien“ (Historisches Archiv Krupp) widmen sich dem Alltag und Leben im brasilianischen Industriewerk Campo Limpo des

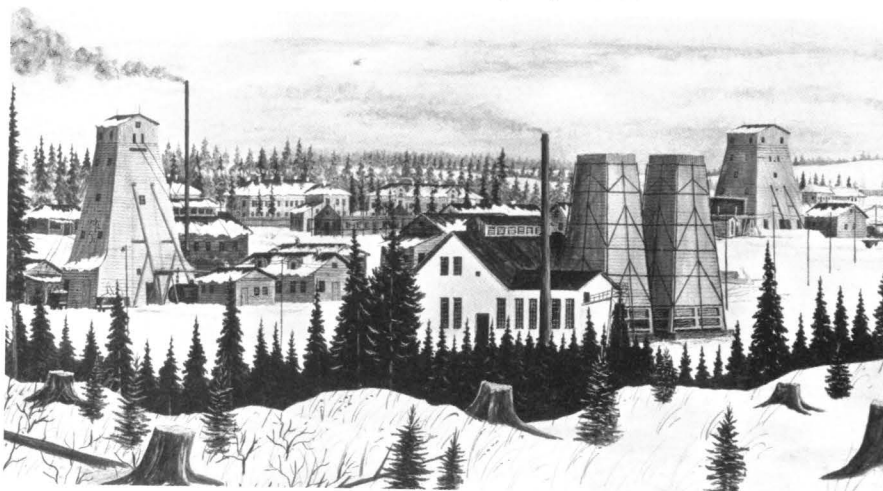
Krupp-Konzerns – jeweils aus der Sicht eines deutschen und brasilianischen Jungen zu Beginn der 1960er Jahre.

Eingeleitet wird die Filmschau, die am Samstag, den 22. November 2003 um 13:30 Uhr beginnt, mit dem ältesten der ausgewählten Filme. Es handelt sich hierbei um den ca. 20-minütigen, in Schwarz-Weiß gedrehten Stummfilm „Russland-Reise“, der etwa 1930 von der C. Deilmann Bergbau GmbH in Auftrag gegeben worden war und sich heute im Bergbau-Archiv Bochum befindet. Hintergrund für die Entstehung dieses Films war die Reise von Vertretern der Firma Deilmann in die Sowjetunion, nachdem diese bereits seit der Oktoberrevolution bestrebt war, das Land zu modernisieren und dabei auch eine systematische Erkundung der Bodenschätze durchzuführen. In diesem Zusammenhang waren neue Schächte zu teufen und Bergwerksanlagen zu errichten, wozu schon Mitte der 1920er Jahre Kontakte zwischen sowjetischen Bergbaufachleuten und Vertretern der Firma Deilmann, die traditionell einen sehr guten Ruf als Schachtbau-Unternehmen besaß, aufgenommen wurden.

Ca. 1930 entstanden dann die Filmaufnahmen, die die Reise von Vertretern des Unternehmens durch verschiedene Bergbauregionen der Sowjetunion dokumentieren und dabei Orte und Regionen wie etwa das Donez-Becken, die Braunkohlengruben von Tula südlich von Moskau und vor allem die soeben fertig gestellten Kalischächte bei Solikamsk im Ural zur Ansicht bringen. Der Film „Russland-Reise“ ist das einzige im Bergbau-Archiv überlieferte filmische Dokument zur facettenreichen Geschichte deutsch-sowjetischer Bergbaubeziehungen und nicht zuletzt wegen seines frühen Entstehungsdatums eine besondere filmhistorische Rarität.

Zur Filmschau erscheint auch in diesem Jahr ein umfangreiches Programmheft, in dem neben einer Einführung zum Thema „Von Rhein und Ruhr in die Welt“ die einzelnen gezeigten Filme mit Hintergrundinformationen detailliert erläutert sowie Angaben über die Filmsammlungen in den beteiligten Archiven gegeben werden. Das Programmheft kostet 3,- €, der Kinointritt beläuft sich auf 7,- € pro Veranstaltungstag. Für beide Tage kann ein Kombiticket zum Preis von 14,- € gelöst werden, in dem neben dem Eintritt auch das Programmheft enthalten ist.

Dr. Michael Farrenkopf M.A., Bochum



Abteufgerüste der Doppelschachtanlage Solikamsk, Ural, 1928/30

Rezensionen

Wolfgang Ingenhaeff/Roland Staudinger/Kurt Ebert (Hrsg.):
Festschrift Rudolf Palme
zum 60. Geburtstag

Innsbruck: Berenkamp Buch- und Kunstverlag
2002 (647 S., zahlr. S/W-Abb.) 57,- €

Unerwartet verstarb im vorigen Jahr Rudolf Palme, Innsbruck, im Alter von nur 60 Jahren. Die internationale Montangeschichtsschreibung, vor allem die von ihm geförderte Salzgeschichte, verlor einen ihrer profiliertesten Kenner, wie das Schriftenverzeichnis am Ende des Bandes ausweist. So wird die Fest- zu einer Gedächtnisschrift, in der 19 von 36 Beiträgen auf das Berg-, Hütten- und vor allem das Salinenwesen eingehen. Die Rezension konzentriert sich auf diese Beiträge, deren Internationalität hervorsteht.

Das Salzwesen außerhalb Europas nimmt einen großen Raum ein. S. A. M. Adthead erläutert Zusammenhänge zwischen Salzverwaltung und Münzwesen in China im frühen 20. Jahrhundert. A. Komo geht der Bedeutung des aus der Nähe von Herrnhut gebürtigen Chemieprofessors Oskar Korschelt für die japanische Salzindustrie nach. Carol D. Litchfield stellt die Salzmanufakturen in Michigan, USA, vor, die seit 1860 produzierten. Ein Miszelle von G. Müller führt zum Salz der Sahara in den Niger. G. Zhengzhong informiert über Salzhändler der Song-Dynastie im China des 12. Jahrhunderts.

Im Rahmen der Beiträge zum europäischen Salzwesen referiert I. Dordea über Quellen und Forschungsstand zum Salzwesen in Rumänien. Die Quellen setzen 1528 mit einem Bericht des Fugger-Faktors Derschwan ein. Es folgen Reiseberichte und Fachstudien. Die Forschungsliteratur der letzten 40 Jahre hat wichtige Erkenntnisse zum Salzbergbau seit dem 13. Jahrhundert erbracht. G. Hattinger beleuchtet die technischen Hintergründe der Salzgewinnung mit Hilfe der Thermokompression. Dieses Verfahren entwickelte 1853 Peter Rittinger, ein Finanzbeamter; seine Zukunftsfähigkeit beweist es bis in unsere Tage. J. C. Hocquet

geht dem technischen Standard der Salinen von Venedig (bei Chioggia) im 15./16. Jahrhundert nach. Einen Einblick in die Klosterwirtschaft der Benediktinerabtei St. Georgenberg-Fiecht, Tirol, gewährt W. Ingenhaeff. Sie tauschte über Jahrhunderte hinweg Salz aus Hall gegen Wein aus Südtirol. A. Malpica Cuello stellt die Lebensmittelversorgung im Königreich Granada unter Einschluss des Salzes im 13. bis 15. Jahrhundert vor.

P. Piaseckis Beitrag „Von der Blei- zur Eisenpfanne“ untersucht die metallwirtschaftlichen Grundlagen der Salzgewinnung in Lüneburg, Reichenhall, Hall (Tirol), Nauheim und Halle (Saale). Der im Titel ausgedrückte Übergang, der verstärkt im 16. Jahrhundert stattfand, dürfte erhebliche Rückwirkungen auf den Erzabbau (Übergang vom Blei auf Eisen) gehabt haben. Die Hintergründe des Wandels werden sicher weiter noch zu diskutieren sein. H. H. Walter skizziert die Geschichte der Salzwerks Friedrichshall in Thüringen seit 1150 und die Marktbedingungen für Bittersalz. H. Witthöft beschreibt systematisch den Einfluss der Lüneburger Saline auf den Stadthausalt.

Beachtung muss man dem Aufsatz von C. Bartels über Albertus Magnus und seine Schriften als Quellen für das Montanwesen des 13. Jahrhunderts schenken. Bartels liefert für diese schriftquellenarme Zeit gute Gründe dafür, dass Albertus nicht nur als Theoretiker anzusehen ist. R. Hildebrandt verfolgt die Spuren von Tirolern im Dienst der Fugger anhand personenbezogener Akten aus dem Fugger-Archiv. J. Riedmann geht dem Einsatz von Bergleuten als „Pioniertrupps“ in der mittelalterlichen Kriegführung nach. Er arbeitet die Bauernkriegszeit als Wendepunkt heraus, danach gingen Knappen und Söldner getrennte Wege. Die Migration „sächsischer“ Bergleute nach Serbien im späteren Mittelalter untersucht M. Spremic. E. Westermann wertet ein Rechnungsbuch des Münzmeisters Bernhard Behaim aus Hall von 1488 bis 1510 aus und plädiert dringend für einen Perspektivenwechsel in die Wirkungsgeschichte der oberdeutschen Handelsgesellschaften in Tirol, die nicht mehr länger nur unter Augsburg-Nürnberg Blickwinkel geschrieben werden darf.

Prof. Dr. Wilfried Reininghaus, Senden-Börsensell

Gevert Nörtemann:
Mitten im Pott. Röhlinghausen und die Zeche Königsgrube

Herne: VS-Books 2002 (144 S., 145 S/W-Abb., 8 Farbatfeln) 19,50 €

Mitten im Pott liegt Röhlinghausen, einst ein Stadtteil von Wanne-Eickel, heute Teil der Stadt Herne, der erstmals in der Vogteirolle des Grafen Friedrich von Isenberg-Altena um 1220 erwähnt wurde. Über die mittelalterliche und frühneuzeitliche Geschichte der Ansiedlung lässt sich nur wenig mitteilen, denn für die 500 Jahre von 1200 bis 1700 existieren lediglich 20 Texte, in denen der Ort genannt wird. So können wir den verschiedenen Steuerlisten zwar die Namen und Größe der Höfe entnehmen, doch das Leben der Bauern und Kötter und ihrer Familien bleibt weitgehend im Dunkeln.

Das dörfliche Leben in Röhlinghausen änderte sich grundlegend, als 1849 eine Gruppe von auswärtigen, bergbauerfahrenen Männern um Friedrich Scherenberg und Franz Hilgenstock mit Mutungsarbeiten begann. Nach der Konsolidation der ihnen verliehenen Grubenfelder unter dem Namen „Königsgrube“ und dem Verkauf der Berechtigung an Magdeburger Unternehmer, die die Magdeburger Bergwerks AG gründeten, wurden seit 1856 zwei Schächte abgeteuft. 1863 konnte dann die Förderung aufgenommen werden.

Dank der geologischen Verhältnisse und der angetroffenen Kohle wurde Königsgrube zur „Goldgrube“ für die Eigentümer, denn die Zeche warf im Kaiserreich stets große Gewinne ab. Die Dividende lag in den Jahren 1890 bis 1914 zwischen 20 und 42 %. Doch die goldenen Jahre endeten mit Beginn des Weltkriegs. Da die notwendigen Investitionen lange Zeit unterblieben waren, war die desolate Lage selbst für Außenstehende nicht zu übersehen. So berichtete der Gemeindevorsteher: „Die Zeche Königsgrube ist in ihrem Kohlevorkommen eine der wertvollsten, in ihrem technischen Betrieb aber die rückständigste im ganzen Ruhrgebiet. Die gesamte Zechenanlage muß unter- und übertage modernisiert werden.“ Da die Aktionäre aber die erforderlichen Investitionen scheuten, nahmen sie 1925 erfreut ein Kaufangebot der Deutschen Erdöl AG (DEA) an. Unter der Leitung des neuen Direktors Heinrich Kost erfolgte die nötige Modernisierung, so dass bald neue Rekordförderzahlen zu vermelden waren.

30 Jahre später sah die Situation abermals Besorgnis erregend aus. Wiederum war die technische Ausstattung veraltet und verschlissen. Der Raubbau während des Krieges erzwang die Aufschließung neuer Flöze. Einen Ausweg aus der Notlage bot die Vereinigung mit der benachbarten (Kruppschen) Anlage Hannover-Hannibal, an die Königsgrube am 22. März 1954 verkauft wurde. Doch den positiven Neuanfang machte die 1958 beginnende Bergbaukrise zunichte, die den schleichenden Tod für die Zeche bedeutete. Zunächst wurde die Belegschaft halbiert, dann die Förderung nach Hannover verlegt. 1967 erfolgte letztlich die Schließung, ohne dass es zu großen Protesten und Demonstrationen gekommen wäre.

Mehr als 100 Jahre hatte der Bergbau Röhlinghausen geprägt. Er hatte aus der bäuerlichen Streusiedlung mit 229 Einwohnern (1843) ein typisches Industriedorf gemacht, in dem 1914 14.677 Menschen lebten. Mehr als 40 % der Einwohner waren Polen und Masuren, hinzu kam eine beinahe 2000 Köpfe zählende Gruppe von Österreichern, die der Direktor Bonacker persönlich in der Steiermark angeworben hatte. Die Berufsstruktur war natürlich einseitig vom Bergbau geprägt. Den 2436 Bergarbeitern standen 1906 lediglich 116 selbständige Gewerbetreibende gegenüber. Röhlinghausen litt wie andere Industriedörfer des Ruhrgebiets unter der defizienten Urbanisierung. Es gab keine kulturellen Einrichtungen, es fehlten u. a. Kanalisation, Straßenreinigung, elektrische Beleuchtung, während die Schulklassen überfüllt waren.

Natürlich war Königsgrube in die Streiks 1889, 1905 und 1912 involviert, die Nörtemann ebenso ausführlich beschreibt wie die politischen Verhältnisse während des Kaiserreichs. Doch leider endet die Darstellung mit dem Zusammenschluss der Ämter Wanne, Eickel und Röhlinghausen zur Stadt Wanne-Eickel. Die Zeit des Nationalsozialismus bleibt – von der Entwicklung auf der Zeche abgesehen – ausgespart.

Nörtemanns engagiert geschriebene Geschichte wird – nicht zuletzt wegen der 145 Fotografien – großen Anklang in Röhlinghausen finden, doch muss kritisch angemerkt werden, dass einige Fehler und Ungenauigkeiten stören. Die Vorsteherinnen des Essener Damenstifts stammen nicht, wie auf S. 11 zu lesen ist, „in der Regel direkt aus der kaiserlichen Familie“. Dem Verfasser ist auch der Unterschied zwischen Kloster und

Stift nicht bewusst (S. 14). Die erste Straßenbahn des Ruhrgebiets fuhr nicht 1894 zwischen Bochum und Herne, bereits ein Jahr zuvor feierten die Essener die Einweihung ihrer Bahn. Fehlerhaft ist die Transkription der Konsolidationsurkunde (Abb. 15), etc. Zudem ist Nörtemann stets um eine sehr saloppe Ausdrucksweise bemüht („Lehrer Ostermann war darüber erbost, weil ihm dadurch das ihm eigentlich zustehende Schulgeld für diese Kinder flöten ging.“ – „Wenn man bei diesem Stichwort [Kohlen-Syndikat] an die Mafia denkt, liegt man nicht ganz falsch.“), was nicht jedermanns Sache ist.

Dr. Klaus Wisotzky, Essen

Gerhard Koetter:
Bergbau im Muttental. Geologie und Geschichte des Wittener Bergbauwanderwegs. (Hrsg. von Gerhard Koetter im Auftrag und mit Unterstützung des Fördervereins Bergbauhistorischer Stätten Ruhrrevier e.V.)

Witten 2001 (Vertrieb: Gerhard Koetter, Heibergweg 16a, 58455 Witten) (198 S., 108 SW-Abb.) 13,50 €

Das bergbaugeschichtliche Wandergebiet um das Wittener Muttental mit dem in den Jahren 1830/31 auf Veranlassung des Bergamtes erbauten Bethaus und der Zeche Nachtigall sind eine wichtige Sehenswürdigkeit der Stadt Witten und des gesamten Ruhrgebiets. Diese Gegend, in der die Steinkohlenflöze zu Tage treten, wird als „Wiege des Ruhrbergbaus“ bezeichnet. 1525 erscheint in einer Gerichtsakte des Hauses Hardenstein bei Witten-Herbede zum ersten Mal eine „Kohlenbank“, die hier als Grenzmarke angegeben wird. Nicht ohne Grund haben die Internationale Bauausstellung IBA Emscher Park und der Kommunalverband Ruhrgebiet das Muttental als wichtigen Punkt in die Route der Industriekultur einbezogen.

Erstmals stellt jetzt das neue von Gerhard Koetter vorgelegte Buch die wechselvolle Geschichte der vielen großen und kleinen Zechen, die es dort gegeben hat, ausführlich und im Zusammenhang dar. Was der Wanderführer „Bergbauwanderweg Muttental“, den der Verfasser bereits im Jahre 1998 herausgegeben hat, im kleinen Rahmen

andeutete, kann jetzt grundlegend nachgelesen werden. Der Text enthält weitere bisher unbekannte und noch nicht veröffentlichte aufschlussreiche Fakten und beruht auf langwierigen Studien in verschiedenen Archiven. Bewusst allgemein verständlich gehalten, wendet er sich bevorzugt an den interessierten Laien, ohne auf wissenschaftliche Genauigkeit zu verzichten. Die Lektüre kann auch Fachleuten von Nutzen sein.

Besonders wird von den Betreibern der Stollen und Schächte berichtet und von ihrem Verhältnis zur damaligen Bergbehörde. Ein Kapitel schildert die lange Geschichte des wichtigsten Stollens, des St. Johannes Erb-stollens, und der von ihm abzweigenden Flügelörter und -strecken. Außerdem erfährt der Leser Neues über den Transport der Kohle und die Einführung der frühen Schienenwege. Größeren Raum nehmen der Aufbau und der spätere Niedergang der Tiefbauzechen im Wittener Süden ein. Auf ihnen wurde das Grubenwasser mit Hilfe von Dampfmaschinen zu Tage gepumpt, deren Entwicklung und ständige Verbesserung ebenfalls behandelt wird.

Über 100 Abbildungen, Zeichnungen und Karten sollen der Veranschaulichung dienen und das Verständnis erleichtern. Fünf Karten („Geologische Übersichtskarte – Lage der Flöze und Längenfelder im Bereich des Bergbauwanderweges“, „Der Bergbaurundweg und seine Stationen“, „Ausschnitt aus der Flözkarte des Westfälischen Steinkohlenbeckens von 1886“, „Schnitt durch den Hauptquerschlag der Tiefbauzeche Helene-Nachtigall, Flözkarte von 1950“ sowie „Übersichtskarte – Wichtige Schächte und Stollenmundlöcher im Bereich des Bergbauwanderweges“) ermöglichen das Auffinden der beschriebenen Bergwerksrelikte.

Gerhard Koetter hat sich dem Thema nicht als Fachhistoriker, sondern als kenntnisreicher Laie zugewendet; umso mehr verdienen seine wertvollen Forschungsergebnisse gewürdigt zu werden. Neben der Dokumentation der frühen Geschichte einer Denkmal-landschaft von überregionaler Bedeutung hat Koetter damit vor allem auch für die Stadt Witten einen wichtigen Teil ihrer Geschichte dokumentiert und bewahrt. Die reiche Bebilderung des Bandes und die übersichtliche Gestaltung veranschaulichen die in den Texten behandelten Themen in hervorragender Weise und vermitteln dem Leser eine Fülle beziehungsreicher Eindrücke. Der Zeichnerin Susanne Haußmann

ist es wieder einmal sehr gut gelungen, auch kompliziertere Situationen anschaulich und verständlich zu zeigen, die dem Laien im Text doch hin und wieder unverständlich bleiben könnten.

Mit der Herausgabe des Buches haben Gerhard Kötter und der Förderverein Bergbauhistorischer Stätten Ruhrrevier e.V. einen Clou gelandet, der in der Museumslandschaft wie in der einschlägigen Literatur kaum seinesgleichen findet. Ein wissenschaftlich fundiertes Buch in verständlicher Sprache ist so wenig häufig wie ein weißer Rabe. Ein solcher wurde jetzt im Wittener Muttental gesichtet. Der Rezensent, der sich selbst seit Jahren mit der Bearbeitung derartiger Themen des frühen Steinkohlen- und Eisensteinbergbaus befasst, wünscht diesem Buch jene Verbreitung und gute Aufnahme, das es von seiner Substanz her verdient. Das Buch ist für alle Bergbauinteressierte, Heimatfreunde und Besucher des Bergbauwanderweges im landschaftlich schönen Muttental bei Witten zur Lektüre wärmstens zu empfehlen. Auch in jede Schulbibliothek des mittleren Ruhrgebietes sollte dieses anschauliche Buch Aufnahme finden.

Dipl.-Ing. Walter E. Gantenberg, Bochum

Gerhard Lehrberger/Wilhelm Völcker-Janssen (Hrsg.):
Gold in Deutschland und Österreich.
Beiträge der Arbeitstagung im Museum Korbach am 9. und 10. September 2000

Korbach: Sprenger Druck 2002 (212 S., zahlr. teils farb. Abb.) 14,80 €
(= Museumshefte Waldeck-Frankenberg. 21)

Gold und Aktien von Gesellschaften, die Goldminen betreiben, haben derzeit Konjunktur – gleiches gilt für Bücher über das gelbe Edelmetall. Das hier zu besprechende Bändchen erfüllt eine Doppelfunktion. Es ist ein Museumsführer und zugleich ein Tagungsbericht. In dem ansprechend gestalteten und gedruckten Heft mit vorzüglichen Abbildungen (besonders erwähnenswert die farbigen geologischen Karten und Blockbilder) ist zurecht auf der Titelseite Susanne Petra Schwenzer genannt, die für Redaktion und Lektorat zuständig war.

Auf Geleit- und Vorwort folgt ein Beitrag von G. Lehrberger über die Goldvorkommen in

Deutschland, der den Rahmen der Publikation absteckt. Der Verfasser, ein erfahrener Kenner der Materie, hat in seinem Überblick die Gebiete aufgelistet, die für eine Seifen- und Berggoldgewinnung in Betracht kamen. Die Betonung liegt auf der Vergangenheit, wenn auch für Interessenten immer noch hier und da ein Körnchen Gold zu waschen ist. Auch für Fachleute ist das aktuelle Literaturverzeichnis wichtig. Hier wie auch in den anderen Beiträgen vermisst der Rezensent allerdings die Erwähnung eines Buches, das die Historie der Goldlagerstätten in ihrer Gesamtheit weltweit und ausführlich schon vor über einem halben Jahrhundert behandelt hat: Heinrich Quirings „Geschichte des Goldes“, Stuttgart 1948.

Vom Allgemeinen zum Speziellen geht H. Heggemann in seinem Artikel über „Die geologische Situation im Umfeld der Goldlagerstätte Eisenberg“ ein, dem sich konsequent „Geologie und Bergbaugeschichte im Museum Korbach“ und „Die Goldspur am Eisenberg“ von W. Völcker-Janssen anschließen. Diese Aufsätze sind der eigentliche Museumsführer durch die Goldabteilung des neuen Museums in Korbach. Dessen mutiger äußerer Architektur entspricht die nachahmenswerte Präsentation im Inneren. Auch die neugestalteten Anlagen am Eisenberg selbst gehören zu dem wiedererwachten Korbacher „Gold-Bewusstsein“. Eine Hommage auf den Geologen Dr. Jens Kulick (1931-1996) und eine Würdigung seines Lebenswerks hat sein Sohn Holger Kulick übernommen. Entdeckung und Erschließung der „Korbacher Spalte“, einem über Hessen hinaus berühmt gewordenen Fossilienfundort, gehören ebenso zu den Verdiensten von Jens Kulick wie die Forschungen am und im Eisenberg. Dankbar erinnert sich der Rezensent an eine Kulicksche Führung durch sein Revier, bei der Studenten nicht nur Bergbaugeschichte spannend erzählt bekamen, sondern auch unter seiner Anleitung in einem Bach im nahen Wiesengelände am Eisenberg selbst Goldteilchen waschen und (zumindest unter dem Taschen-Mikroskop) erkennen konnten. Kulick hatte noch weit reichende Pläne. Seinem Andenken werden das Korbacher Museum und der Aufsatz seines Sohnes gerecht.

Die weiteren Artikel des Bandes beziehen sich auf das Tagungsthema „Gold in Deutschland und Österreich“. Über „Gold im Taunus“ unterrichten Th. Kirnbauer und B. Skerstupp. Im Resümee zu „Untersuchun-

gen zum Gold im Rheinischen Schiefergebirge, im Odenwald und im Schwarzwald“ steuert W. Homann aus seiner reichen, langjährigen Erfahrung einen Ausblick und eine kurze Zusammenfassung bei. M. Schade, der im Jahr 2001 ein Buch über „Gold in Thüringen“ veröffentlicht hat (vgl. die Rezension in DER ANSCHNITT 1, 2003, S. 58 f.), beteiligt sich mit der Übersicht „Gold im Thüringisch-Fränkischen Schiefergebirge“.

Regionale Ergänzung liefert die Arbeit von W. Grunewald, H.-G. Fröber und S. Kreher über „Goldvorkommen in Ostthüringen und im Vogtland“. Auf fast 25 Seiten gibt K. Thalheim einen historischen Überblick zum Thema: Gold in Sachsen, in dem 38 Primär- und über 40 Sekundärvorkommen katalogisiert und charakterisiert werden. Auf „Gold und Schwerminerale aus den Elbeschottern der Kiesgrube in Dresden-Zschieren“ machen R. Böhme und K. Thalheim aufmerksam. In einem Kurzreferat kommt nochmals W. Homann zu Wort. Er beschreibt „Das Gold in der variscischen Suturzone von Badenweiler-Lenzkirch im Südschwarzwald“ (Suturzone = lang gestreckte tektonische Grenzzone zwischen zwei Großschollen der Erdkruste). „Goldvorkommen und historischer Bergbau im Moldanubikum bei Bodenmais, Bayerischer Wald“ werden von U. Hartmann und G. Lehrberger vorgestellt und durch die Studie „Goldvorkommen im Passauer Wald, Ostbayern“ von A. Saurle, G. Lehrberger, A. Koch und E. Hartl ergänzt. Die Grenze nach Österreich überschreitet der Inhalt des letzten Beitrags im Tagungsteil des Goldheftes: „Mineralogische und chemische Charakteristika von Waschgold aus dem österreichischen Anteil der Donau“ von F. Brandstätter.

Ein Glossar geologischer und bergmännischer Begriffe beschließt die Publikation, bei der es sich um mehr als einen landläufigen Museumsführer handelt, wenngleich Korbach, seinen Aufschlüssen und Museums-exponaten ungefähr ein Drittel des Heftes gewidmet ist. Der Museumsbesucher erwirbt beim Kauf dieses Bandes nicht nur einen gründlichen Leitfaden durch die Exponate, sondern zugleich eine anspruchsvolle Fachveröffentlichung. Vielleicht wäre eine Aufteilung in zwei separate Hefte ratsam gewesen, um Anliegen und Wünsche unterschiedlicher Interessenten abdecken zu können. Diese persönliche Anmerkung des Rezensenten ändert jedoch nichts daran, diese in Text und Bild ansprechende Publikation mit seinem Konvolut aus Beiträgen

berufener Fachleute zu empfehlen. Sie wird im abgesteckten Gebietsrahmen dem schönen Edelmetall uneingeschränkt gerecht.

Prof. Dr. Hans-Gert Bachmann, Hanau

Holger Menne (unter Mitarbeit von Detlef Berger und Günther Krumbiegel): Wachs aus Braunkohle. Die Geschichte der Gewinnung und Veredlung von Braunkohle im Oberröblinger Revier, hrsg. von der Unternehmensgruppe ROMONTA

Amsdorf 2002 (240 S., zahlr. teils farb. Abb.) 20,- €

Das vorliegende Buch ist mit viel Liebe erstellt und gekonnt attraktiv gestaltet worden. Es handelt sich um eine lesenswerte Firmengeschichte, zu deren Erscheinen anlässlich des Jubiläums „80 Jahre Montanwachsfabrik“ man der Unternehmensgruppe ROMONTA sowie allen mit dem Oberröblinger Braunkohlenbergbau und der dort ansässigen Montanwachsfabrikation in Vergangenheit und Gegenwart verbundenen Menschen von ganzem Herzen gratulieren kann. Dabei ist es auch für Leser außerhalb der genannten Zielgruppe von Interesse und soll ebenso „lediglich“ heimatkundlich interessierten Personen ohne ausgesprochene Bergbaubindung empfohlen werden. Weiter werden Lehrer, „montanwissenschaftliche Profis“ sowie Wirtschafts- und Technikhistoriker das Buch mit Gewinn zur Hand nehmen und an ihm Freude finden.

Der Aufbau des Werkes ist logisch sowie chronologisch aufgebaut und beginnt mit einer geologischen Beschreibung der Braunkohlenlagerstätte. Schon in diesem Abschnitt, auf den in den folgenden Buchpartien wiederholt Bezug genommen wird, wird die weltweite Bedeutung – wenn nicht gar Einmaligkeit – des Oberröblinger Braunkohlenbergbaus samt der zugehörigen Veredlungsindustrie herausgearbeitet. Der Rezensent hält die in der gesamten Darstellung spezifisch dargelegte wissenschaftlich-technische Entwicklung des untersuchten Reviers für ordentlich in die Gesamtgeschichte des Bergbaus einbezogen. Das Spezifische des Reviers erscheint immer in Verbindung mit dem allgemein Typischen.

Das Buch regt dazu an, über die dargelegten Ausführungen weiter gehende Fragen zu

stellen: Welchen Beitrag leistete beispielsweise der Braunkohlenbergbau schon relativ früh im 19. Jahrhundert zur industriellen Nutzung der organischen Chemie? Obwohl er eigentlich selbst noch in den Kinderschuhen steckte, scheint er doch in manch anderer Hinsicht „moderner“ gewesen zu sein als viele „klassische“ Industriezweige der Industriellen Revolution bzw. der Anfangsphase der Industrialisierung.

Überzeugend wird herausgearbeitet, wie der Übergang zum Tiefbau ein echter wissenschaftlich-technischer Fortschritt war und lange Zeit blieb, selbst wenn er im 20. Jahrhundert hinsichtlich der Technisierung, Maschinisierung und Mechanisierung schließlich vom Großtagebau in den Schatten gestellt wurde. Unterstreichen muss man die getroffene Einschätzung, dass das Hauptkriterium für die Bewertung des Technisierungsgrades im Bergbaubetrieb seit dem 19. und 20. Jahrhundert die Mechanisierung der Gewinnung war und bleibt (S. 81). Genauso überzeugt der Autor mit seiner Bewertung der technologischen Entwicklung der Wachsherstellung, deren Fortschritt offensichtlich immer stärker durch bewusste Anwendung naturwissenschaftlicher Erkenntnisse gekennzeichnet war und ist.

Mit der Entwicklung des Oberröblinger Bergbaus und seiner Veredlungsindustrie verbindet sich das Schaffen vieler Menschen. Einzelpersonen wie Carl Riebeck als bahnbrechender Unternehmer zählen dazu ebenso wie Aktiengesellschaften, beispielsweise die IG Farben, nach 1945 dann volkseigene Betriebe und Kombinate. Die Bewertung dieses Aspekts der Firmengeschichte geschieht objektiv und ohne Vorurteile. Die Komplikationen, die in den einzelnen Entwicklungsperioden dabei von der Technikentwicklung bis hin zur sozialen Problematik auftraten, werden genannt, bewertet und wenn nötig verurteilt. Nach 1945 betrifft das vor allem sowohl die Nachkriegssituation allgemein, die Demontagen, als auch den Umgang mit objektiv existierenden ökonomischen Gesetzen durch die Partei- und Staatsführung der DDR. Äußerst wohltuend ist weiterhin zu bewerten, dass die kritische Darstellung der Firmenentwicklung auch für die Zeit nach 1989, in der ebenfalls wieder Großartiges zur Weiterentwicklung und Modernisierung des Industriezweiges geleistet wurde, beibehalten wird. Dies geht schon aus dem Grußwort des Vorsitzenden des Vorstandes des Deutschen Braunkohlen-

industrievereins hervor, in dem es heißt: „In den letzten drei Jahren mußte das Unternehmen ROMONTA erhebliche finanzielle Belastungen aus Spekulationen und Manipulationen der Erstgesellschafter nach der Wende verkraften“ (S. 7). Nunmehr wurde im Rahmen der Zweitprivatisierung aber eine Lösung gefunden, die dem Unternehmen eine echte Perspektive sichert.

Abschließend sei bemerkt, dass dem Buch eine Zeittafel sowie ein Literatur- und Quellenverzeichnis beigelegt sind, die den wissenschaftlichen Wert desselben erhöhen, selbst wenn man, wie bei Festschriften häufig, auf einen exakten wissenschaftlichen Apparat im eigentlichen Sinne verzichtet hat. Ein nicht zu übersehender und sehr wertvoller Ersatz dafür ist der Bildteil, der mit vielen als Faksimile dokumentierten Quellen in das Buch eingearbeitet wurde.

Prof. Dr. Eberhard Wächtler, Dresden

Jenny Mex: Der kurhannoversche Eisenhüttenverbund und sein Markt (1765-1806). Eine volkswirtschaftliche Untersuchung

Bochum: Selbstverlag Deutsches Bergbaumuseum 2002 (352 S., 11 Abb., zahlr. Tab., Diagramme u. Karten) 28,- € (= Veröffentlichungen aus dem Deutschen Bergbaumuseum Bochum. 104; = Montanregion Harz. 2)

Jenny Mex hat mit dieser Dissertation Neuland betreten: In keiner dem Rezensenten bekannten Arbeit ist bisher so umfangreich und ausführlich über die Entstehung des kurhannoverschen Eisenhüttenverbundes und vor allem über seinen Markt geforscht und publiziert worden. Grundlage waren für sie vorwiegend die Hüttenregister und Begleitakten aus den umfangreichen Beständen der Altregistratur des bisherigen Oberbergamts und jetzigen Landesbergamts Clausthal. Untersucht wurde von ihr zunächst die Entwicklung und die Organisation des kurhannoverschen Eisenhüttenwesens im 18. Jahrhundert, also in der Zeit des Merkantilismus, als auch dieser wichtige Harzer Produktionszweig dem Streben nach Autarkie den fiskalischen Interessen unterstellt wurde.

Holzangel führte im Wesentlichen in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts zu drasti-

schen Einstellungen der privaten Eisenhütten: 1705 die Osteroder Hütte und Hütte Königshof (an der Sieber, Anm. Rez.). Auch die gleichnamige Hütte an der Kalten Bode wurde zu Beginn des 18. Jahrhunderts eingestellt; 1714 Bast (bereits 1709) und Lüdershof (vermutlich nur vorübergehend); 1715 die Oderhütten (vermutlich noch einige Jahre länger im Betrieb); 1727 Mandelholz und Redensche Hütte; 1745 Sieberhütte; 1753 die Hütte in Lonau. Die Eisenproduktion wurde von staatlich gelenkten neuen Hütten übernommen: ab 1707 von der Rothehütte an der Kalten Bode, ab 1715 von der Sollinger Hütte in Uslar an der Ahle und ab 1733 von der Königshütte an der Oder bei Lautenberg.

In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts führten Engpässe bei der Eisenversorgung zu weiteren Eisenhüttengründungen: 1781 die Elender Hütte, 1789 die Steinrenner Hütte bei St. Andreasberg, 1791 (bereits 1789, Anm. Rez.) die Lerbacher und 1794 die Altenauer Hütte. 1795 wurde die Hütte Mandelholz erneut in Betrieb genommen. Um die Versorgung der Uslarer Hütte mit Roheisen zu verbessern, wurde 1755 die in Waldeck liegende Stricker Eisenhütte für 20 Jahre auf Rechnung der Bergbaukasse angepachtet. Die Produktpalette dieser drei Haupthütten (Rothehütte, Sollinger Hütte, Königshütte) mit ihren „Satellitenhütten“ war recht umfangreich. Sie musste den zivilen Bedarf in Stadt und Land, den Staat (hier auch das Militär) und vor allem den Bergbau und die Silberhütten (z. B. mit Granulieren) mit Eisenwaren aller Art abdecken. Die Produkte der Eisenhütten waren zumeist

Halbzeuge, d. h. Halbfertigwaren, die vielerorts zur Grundlage für neue Produktionsstätten wurden, wenn man z. B. an die Nagel-, Blank- und Sensenschmieden denkt.

Die Versorgung der Märkte im kurhannoverschen Gebiet gestaltete sich von der geographischen Lage der Harzer Eisenhütten schwierig, lagen doch z. B. zwischen dem Hannoverschen Harz und der Landeshauptstadt Hannover zwei bzw. von der Rothehütte aus sogar drei auswärtige Territorien dazwischen (Herzogtum Braunschweig, Hochstift Hildesheim und Königreich Preußen). Der Eisenpreis litt natürlich darunter. Günstig war nur die Situation für die Sollinger Hütte, die ihre Waren preisgünstiger auf der Weser nach Münden oder weserabwärts ins Fürstentum Calenberg und in die Grafschaft Hoya transportieren konnte. Mitte der 1790er Jahre kam es zu einem Verbund dieser drei Haupthütten. Dem Berghauptmann von Reden ging es u. a. darum, durch strikte Kostenminimierung für den Fiskus eine wesentliche Verbesserung der Einnahmen zu erreichen. Die hannoverschen Eisenhütten unterlagen dem Direktionsprinzip, d. h. alle Betriebe waren abhängig von den Weisungen und von der Aufsicht des Bergamts in Clausthal.

Im Kapitel Organisation des Vertriebes untersucht Mex das Faktoreiwesen (Berg- und Landfaktoreien) sowie das Transportwesen auf dem Lande und auf der Weser. Karten verdeutlichen anschaulich, wo die Absatzorte der einzelnen Hütte lagen. Die Fuhrleute wurden nach Gewicht der Waren

und nach der Entfernung der jeweiligen Transporte bezahlt. Sehr ausführlich geht die Autorin dann auf die damalige Marktstruktur ein, wobei sie auch die Konkurrenz ausländischer Eisenhütten genaues-tens mit einbezieht. Mit der Untersuchung der absatzpolitischen Maßnahmen und einer abschließenden Bewertung schließt diese hervorragend bearbeitete Dissertation.

Die im Anhang stehenden Tabellen führen den Absatz der drei Hütten für die Zeit von 1765 bis 1806 auf. Die Auflistung der Absatzorte des Hüttenverbundes, ein Verzeichnis der Maß-, Gewichts- und Währungseinheiten und ein umfangreiches Quellen- und Literaturverzeichnis wird jeder Benutzer dieses Bandes ebenso begrüßen, wie das Schlagwortverzeichnis. Es sei lediglich angemerkt, dass das auf S. 67 genannte „Seileisen“ nicht direkt als Seil in unserem heutigen Sinne im Bergbau Verwendung fand. Es wurde, nachdem es im Drahtwerk auf Zähigkeit und brüchige Stellen durch Ziehen überprüft war, an die Bergschmieden weitergegeben, wo daraus Ketten für die Bergwerke geschmiedet wurden. Die Abb. 4 (S. 86), Abb. 9 (S. 106) und Abb. 10 (S. 112) mit den Warenströmen leiden darunter, dass die geographischen Lagen der Eisenhütten zueinander verwirrend sind. Diese geringfügige Kritik schmälert jedoch in keiner Weise den Wert dieser hervorragend recherchierten Arbeit. Sie ist eine großartige Bereicherung zur Montanliteratur des Harzes!

Studiendirektor i.R. Hans-Heinrich Hillegeist, Göttingen